

Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

3.

Dienstag, den 11. Jänner 1814.

Leben des Generals Barclay de Tolly. (Beschluß.)

Im Märzmonate 1809 übernahm er abermals bey Wasa das Kommando eines Korps, das er über den gefrorenen botnischen Meerbusen nach Umeo führte.

Dieser Übergang über den vorerwähnten Meerbusen, bey einer anhaltenden strengen Kälte, auf einer unabsehbaren, mit tiefem Schnee bedeckten Eisfläche, auf der die Truppen am Tage nach dem Kompass und in der Nacht nach den Gestirnen marschiren mußten, wird gewiß Epoche in der Geschichte Rußlands machen. Zwey Nächte brachten die Truppen mitten auf der See auf Felsenklippen und die dritte Nacht auf der Eisdecke der Mündung des Umeosstromes zu.

Die Folge dieser Expedition war, daß der schwedische Generalmajor Graf Kronsköld genöthigt ward, sich von Umeo bis ins Innere Schwedens zurückzuziehen und dem Korps des Generals Griepenbergh, dem der Rückzug aus Torneo nach Lemeo versperrt war, zu Hilfe zu eilen. Die zu dieser Zeit in Schweden erfolgte Thronveränderung veranlaßte zu der Erwartung eines baldigen Friedens, und daher bekam der General Barclay den Befehl, sogleich alle Feindseligkeiten einzustellen und nach Wasa zurückzugehen. Bey

seinem Abzuge aus Lemeo erhielt er die ungeheucheltesten Beweise der Dankbarkeit für die strenge Ordnung und Mannszucht, die daselbst beobachtet worden war.

Nach seiner nach Wasa erfolgten Zurückkunft ernannte ihn sein Monarch zum General der Infanterie, und bald darauf übernahm er das Kommando der Armee und wurde zum General-Gouverneur von Finnland ernannt. Der Friedenstraktat bey Friedrichsham machte dem schwedischen Kriege ein Ende, und die hierauf erfolgte Waffenruhe gab dem General Barclay de Tolly hinlängliche Muffe, sich den Ansehlichkeiten der ihm anvertrauten Provinz zu widmen, und durch Gründung ihres Wohls die wohlthätigen und menschenfreundlichen Absichten seines Monarchen zu befördern. Eine ganz in dem Sinne alter Sitten, Gebräuche und Geseze, an welche die Nation gewöhnt war, entworfene Konstitution, eine strenge Mannszucht der Truppen, Gerechtigkeitsliebe und ein menschenfreundliches Betragen des General-Gouverneurs machte dem Finnländer bald vergessen, daß er noch vor kurzem ein Schwede gewesen war, und fettete ihn mit den Banden der Liebe und des Vertrauens an seinen Monarchen und an sein neues Vaterland.

Am Ende des Krieges wurde der General Barclay de Tolly mit dem Alexander Newsky-Orden belohnt, und mit dem Anfange des 1810ten Jahres wurde er nach St. Petersburg berufen und zum Kriegsminister ernannt.

Mit schwerem Herzen und einem aufrichtigen Bedauern sahe er sich genöthiget, Finnland zu verlassen,

wo er die glücklichsten und zufriedensten Tage seines Lebens verlebt und es zugleich mit einer achtungswerthen und biedern Nation zu thun hatte, von der er überzeugt war, daß sie ihm nie mit Undank gelohnt haben würde.

Er mußte sich aber dem ernstern Willen seines Monarchen unterwerfen. Er ward zum Kriegsminister ernannt.

Um seine Verdienste als solcher gehörig würdigen zu können, mußte man in die Geheimnisse des Staats eingeweiht seyn und einen Blick ins Kabinet des Ministers selbst werfen können. Wir können indessen nur von demjenigen Erwähnung thun, was Rußland und der ganzen Welt bekannt ist. — In den zwey Jahren des Ministeriums des Generals Barclay de Tolly während der Fortdauer des Türkenkrieges vermehrte sich die Armee zum wenigsten um die Hälfte. Sie bekam eine zweckmäßige Organisation in allen ihren Theilen. Ein neues Kriegsreglement entstand, und das Ingenieur- und Quartiermeisterwesen bekam eine bessere Verfassung. Der Geist der Truppen wurde gehoben. Die Desertion nahm täglich immer mehr ab. Aufklärung und Kenntnisse verbreiteten sich bey den Offizieren. Verfallene Festungen erhoben sich aus ihren Ruinen ergänzt und verstärkt empor. Neue Festungen wurden erbaut. Kriegsbedürfnisse aller Art wurden angeschafft. Kurz; Rußland, das noch 3 Jahre zuvor mit Napoleon keinen Krieg wünschte, stand schon vor anderthalb Jahren in voller Riesenkraft da, und war bereit, wenn es dazu aufgefördert würde, den Kampf auf Tod und Leben zu bestehen, auch der ganzen Macht des größten Theils von Europa, die

seinem Abzuge aus Lemeo erhielt er die ungeheucheltesten Beweise der Dankbarkeit für die strenge Ordnung und Mannszucht, die daselbst beobachtet worden war.

Nach seiner nach Wasa erfolgten Zurückkunft ernannte ihn sein Monarch zum General der Infanterie, und bald darauf übernahm er das Kommando der Armee und wurde zum General-Gouverneur von Finnland ernannt. Der Friedenstraktat bey Friedrichsham machte dem schwedischen Kriege ein Ende, und die hierauf erfolgte Waffenruhe gab dem General Barclay de Tolly hinlängliche Muffe, sich den Ansehensarbeiten der ihm anvertrauten Provinz zu widmen, und durch Gründung ihres Wohls die wohlthätigen und menschenfreundlichen Absichten seines Monarchen zu befördern. Eine ganz in dem Sinne alter Sitten, Gebräuche und Gesetze, an welche die Nation gewöhnt war, entworfene Konstitution, eine strenge Mannszucht der Truppen, Gerechtigkeitsliebe und ein menschenfreundliches Betragen des General-Gouverneurs machte dem Finnländer bald vergessen, daß er noch vor kurzem ein Schwede gewesen war, und fette ihn mit den Banden der Liebe und des Vertrauens an seinen Monarchen und an sein neues Vaterland.

Am Ende des Krieges wurde der General Barclay de Tolly mit dem Alexander Newsky-Orden belohnt, und mit dem Anfange des 1810ten Jahres wurde er nach St. Petersburg berufen und zum Kriegsminister ernannt.

Mit schwerem Herzen und einem aufrichtigen Bedauern sahe er sich genöthiget, Finnland zu verlassen,

wo er die glücklichsten und zufriedensten Tage seines Lebens verlebt und es zugleich mit einer achtungswerthen und biedern Nation zu thun hatte, von der er überzeugt war, daß sie ihm nie mit Undank gelohnt haben würde.

Er mußte sich aber dem ernstern Willen seines Monarchen unterwerfen. Er ward zum Kriegsminister ernannt.

Um seine Verdienste als solcher gehörig würdigen zu können, mußte man in die Geheimnisse des Staats eingeweiht seyn und einen Blick ins Kabinet des Ministers selbst werfen können. Wir können indessen nur von demjenigen Erwähnung thun, was Rußland und der ganzen Welt bekannt ist. — In den zwey Jahren des Ministeriums des Generals Barclay de Tolly während der Fortdauer des Türkenkrieges vermehrte sich die Armee zum wenigsten um die Hälfte. Sie bekam eine zweckmäßige Organisierung in allen ihren Theilen. Ein neues Kriegsreglement entstand, und das Ingenieur- und Quartiermeisterwesen bekam eine bessere Verfassung. Der Geist der Truppen wurde gehoben. Die Desertion nahm täglich immer mehr ab. Aufklärung und Kenntnisse verbreiteten sich bey den Offizieren. Verfallene Festungen erhoben sich aus ihren Ruinen ergänzt und verstärkt empor. Neue Festungen wurden erbaut. Kriegsbedürfnisse aller Art wurden angeschafft. Kurz; Rußland, das noch 3 Jahre zuvor mit Napoleon keinen Krieg wünschte, stand schon vor anderthalb Jahren in voller Riesenkraft da, und war bereit, wenn es dazu aufgefordert würde, den Kampf auf Tod und Leben zu bestehen, auch der ganzen Macht des größten Theils von Europa, die

ein Despot gegen selbiges hinwälzte, die Spitze zu bieten. Ja! diese ungeheure Macht, mit der Napoleon Rußland vernichten wollte, ist nicht nur selbst vernichtet, sondern sie ist, so zu sagen, von der Erde verflüchtigt. Rußlands Kriegsmacht hingegen steht noch immer zum Troste und zur Stütze der noch vielen unterdrückten Völker da. An ihr weiterte die Kriegskunst und der unternehmende Geist eines der ersten Feldherrn der neuern Zeit. An ihr scheiterte die in zwanzig Feldzügen gesammelte Erfahrung und die erprobte Tapferkeit seiner Krieger, mit denen er mächtige Staaten und Armeen überwältiget hatte. Alle diese Resultate sind aber keineswegs die Folgen eines blinden Ohngefährs, sondern die Folgen einer bessern Organisation der Armee, einer bessern Verwaltung, und einer geschicktern Leitung derselben.

Wenn nun der Kriegsminister, unter dessen Leitung dieses alles geschah und hervorgebracht wurde, auch nichts anders hierbei war, als bloß das Werkzeug, durch welches der Monarch seinen Willen und seine Anordnungen ausführen ließ; so beweist doch gleichwohl die Thätigkeit, mit der er dieses that, daß er des Vertrauens seines Monarchen und der Achtung seines Vaterlandes in vollem Maße würdig war.

Im Anfange des 1812ten Jahres wurde er zum Commandirenden General der ersten Westarmee ernannt, und hier fängt sich nun auch die wichtigste Periode seines Lebens an.

Ein unwissendes, falsch unterrichtetes, und vielleicht auch von mißgünstigen Menschen irre geleitetes Publikum hatte es gewagt, ihn als Feldherrn gerade da, wo er sich das größte Verdienst um sein Va-

terland erward, zu verurtheilen. Ohne selbst mit den Geheimnissen des Operationsplans bekannt zu seyn, darf man nur einen unbefangenen Blick auf die Ereignisse und Folgen des vergangenen Feldzuges werfen, um zu erkennen, daß er durch seine früher zweckmäßig eingeleitete Operazion den Grund zu dem glücklichen Erfolge des Feldzuges gelegt hat.

Die Operazionen der Armeen beweisen, daß folgende Ansichten bey dem Entwurfe des Operazionspplanes zum Grunde gelegt worden waren. Nämlich, die alles entscheidende Gefechte mit dem Feinde so lange zu vermeiden, bis er sich hinlänglich von seinen Ressourcen und Soutiens entfernt und die russische Armee sich den ihrigen genähert habe, während dessen aber ihn durch immerwährendes Harcoliren, durch partielle Gefechte und durch Erschwerung der Subsistenz, so viel als möglich, aufzuhalten und zu schwächen, und ihn endlich mit gesammter Macht an allen Seiten anzufallen und aufzureiben.

Bey der ungeheuern Macht, die der Feind gegen Rußland aufbot, war dieß gewiß der heilsamste Plan und das einzige Mittel, wodurch der Staat gerettet werden konnte. Groß und gewagt, und für gewöhnliche Menschen unerreichbar war freylich dieser Plan, und selbst die Geschichte bietet kein Beyspiel eines Fürsten dar, der Muth, Entschlossenheit und militärischen Kalkul genug gehabt hätte, einen solchen Plan zu fassen, und die Folgen desselben so richtig zu berechnen. Nur Alexander dem Ersten war es vorbehalten, ein solches Beyspiel zu geben, und die Entschlossenheit, mit der der Monarch selbst nach dem Verlust von Moskau jeden Vorschlag zum Frieden verwarf,

liefert den Beweis, daß Se. Maj. das Ende dieses Feldzuges, so wie es sich wirklich ereignete, voraussah. Von der andern Seite aber kann man auch dem Feldherrn nicht die Achtung versagen, der es über sich nahm, diesen Plan im Angesichte eines mehr als doppelt überlegenen Feindes und gegen Napoleon selbst auszuführen. Er verheelte es sich gleichwohl nicht, daß dies von ihm übernommene Werk äußerst schwierig sey, und daß er bey seinen Mitbrüdern, ja bey der Armee selbst in einem ungünstigen Lichte erscheinen würde, allein er ließ einen Jeden ruhig sprechen und kritisiren, und blieb nichts destoweniger standhaft bei dem einmal festgestellten Plane stehen, denn er wußte es im Voraus, daß das Ende das Werk krönen und ihn in seinem wahren Lichte darstellen werde.

Den 22. Sept. verließ er die Armee wieder, und da seine Gesundheit mit jedem Tage bedenklicher wurde und seine Kräfte immer mehr und mehr abnahmen, so bat er förmlich um seine Entlassung aus dem Dienste. Diese wurde ihm aber nicht ertheilt, sondern er ist jetzt vielmehr wieder bey den aktioen Armeen angestellt.

Die Ereignisse des Feldzuges von 1812, werden jeden unbefangenen Leser überzeugen, wie schön und mit welcher unerschütterlichen Standhaftigkeit der General Barclay de Tolly den herrlichen Erfolg dieses Feldzuges eingeleitet und vorbereitet hatte. Es gibt kein Beyspiel in der Geschichte der Kriege, das dem herrlichen und schönen Rückzuge der ersten und zweyten Armee, unter der Anführung desselben gleichgestellt werden könne. Überall kam er dem Feinde in seinen wichtigsten Unternehmungen zuvor; bot ihm

überall, ungeachtet der Feind immer doppelt stärker war, die Spitze, schlug alle Angriffe desselben ab, und ließ ihn nie weiter kommen, als er ihn seinem Plane gemäß kommen lassen wollte, denn nie hat der Feind ihn gezwungen, eine Position früher zu verlassen, als er es im Voraus bestimmt hatte, auch hat ihm der Feind außer einigen schwer Blessirten und einigen wenigen Maroden, nicht das Mindeste abnehmen können. Bey alledem konservirte er die Armee dergestalt, daß sie im Stande war, sich in der Schlacht bey Borodino mit einem zweymal stärkeren Feind zu schlagen. Bis zu dieser Schlacht hatten die Reserven, das heißt die Garden, die Grenadierdivisionen und die Kürassiere nicht einen Schuß gethan, bis auf das Leibgrenadier-Regiment, und das Laurische Grenadier-Regiment, die auf dem Marsche von Smolensk gebraucht wurden und sich dabey besonders auszeichneten.

Dieser Mann nun, der sich dem Staate und dem Dienste seines Monarchen mit aller möglichen Hingebung und mit Hintansetzung eines jeden persönlichen Interesse ganz geopfert hatte, wünschte nichts sehnlicher, als den Rest seiner Tage in philosophischer Ruhe verleben zu können; allein dieses Glück hat ihm zum Besten des Staats nicht werden können. Es bleibt also jedem gutgesinnten Menschen nur der Wunsch übrig, daß die physischen Kräfte seinem Eifer entsprechen mögen, und daß er noch lange dem Staate, seiner Familie und seinen Freunden erhalten werde.

Unglücklicher Vorfall.

In der Gegend von Lyon trug sich am 24. Okt. v. J. folgender tragische Vorfall zu: Madame L. hatte eine zahlreiche Gesellschaft auf ihrem Landgute vereinigt, um das Wiedergenesungsfest ihrer Freundin, Madame B., einer jungen Wittve, deren Gatte voriges Jahr im Kriege umgekommen war, zu begehen. Herr v. C., ein junger Mann, der wegen seiner überspannten Ideen bekannt war, und seit einiger Zeit jener Wittve den Hof machte, beschloß, wie es scheint, diese Gelegenheit zu benutzen, um sich einer dringenderen Liebeserklärung zu entladen. Er steckte ein scharf geladenes Pistol zu sich, tritt in das Zimmer, welches Madame B. bewohnte, wirft sich ihr zu Füßen, beschwört sie, seiner Liebe Gehör zu geben, und seine Hand und sein Vermögen anzunehmen, oder ihm das Leben zu rauben. Anfangs lachte Madame B. über dieses Benehmen des Bittstellers und hielt es für einen Scherz. Allein er besteht darauf und wiederholt seine Bitte. „So soll sie Ihnen denn gewährt seyn!“ sagte die Wittve, ergriff das Pistol, (das sie wahrscheinlich nicht für geladen hielt,) zielte nach ihm, der Schuß geht los, und in seinem Blute schwimmend liegt der Unglückliche zu ihren Füßen. Auf den Knall läuft man herbey; man findet Hrn. C. in den letzten Bügen, und Madame B. aus vollem Halse lachend neben ihm. Sie erzählt ruhig was vorgefallen war, und bricht abermals in ein Gelächter aus. Man bemerkte bald, daß dieses Ereigniß den Verstand der jungen schönen Dame verrückte, die jetzt ganz wahnsinnig geworden ist.
